

Vietnam: Baustelle der Marktwirtschaft

Anmerkungen nach einer Reise

Wir haben einen Gesprächstermin bei Dr. Vo Dai Luoc, dem Direktor des Institute of World Economy in Hanoi. Einer dieser akademischen Apparate, die der Regierung die guten Ratschläge und verlässlichen Analysen vermitteln, aber nichts mehr kosten sollen. Wir treffen uns in einem auffallend neuen, mehrstöckigen Gebäude. Alles riecht nach Farbe. Während wir im Besprechungsraum nach Marx und Money fragen, tönt Baulärm in das funkelnagelneue Zimmer mit Pseudo-Stuck und Kristalleuchter. Wir seien die ersten Gesprächspartner in diesem Ambiente, erklärt uns der Institutsleiter mit sichtbarem Stolz. Woher das Geld für die Renovierung stamme? Ganz einfach: Auf dem zum Institutsgebäude gehörenden Grundstück, Staatseigentum versteht sich, hat ein Schweizer Pharmakonzern sein Bürohaus gebaut und als Gegenleistung die Mittel für die Instituts-Erneuerung bereitgestellt. Noch ehe wir uns in Statistiken und Statements vertiefen, erhalten wir also bereits eine praktische Lektion in Marktwirtschaft: World Economy à la Hanoi.

Dann folgt das Ja-Aber-Gespräch, das in ähnlichem Ablauf überall im Lande geführt werden kann, mit Wirtschaftsleuten, Politikern, Professoren, mit Journalisten. Das *Ja* zur Marktwirtschaft, weil es nach den Jahrzehnten der galoppierenden Inflation, der leergefegten Regale in den Geschäften, der Mängel an allen Ecken und Enden offenbar keine Alternative mehr gibt. Privatinitiative hat wieder eine Chance. Die Inflation ist auf etwa 13 Prozent hinuntergedrückt worden. Das Wirtschaftswachstum hat neun Prozent erreicht. Der ökonomische Spielraum hat sich mit der Öffnungspolitik *Doi moi* wesentlich erweitert. Im Frühjahr 1994 haben die Amerikaner das Handelsembargo gegen Vietnam aufgehoben; es folgte die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den einstigen Kriegsgegnern. Die Mitgliedschaft in der ASEAN seit dem Sommer 1995 verhilft zum Anschluß an die Entwicklung der südostasiatischen Nachbarn. Dort werden nun die Vorbilder geortet, denen Vietnam mit der Verspätung von zwei Jahrzehnten nachzueifern versucht.

Unübersehbar: Das Land mit seinen 74 Mio. Menschen ist von einer Dynamik erfaßt, die vor einigen Jahren noch unvorstellbar gewesen wäre. Bei der Vielzahl der Motorräder auf Hanoi Straßen ist es schwierig geworden, sich als Fußgänger zu behaupten. In Ho-Chi-Minh-Stadt, das der verbalen Einfachheit wegen immer mehr wieder bei seinem alten Namen Saigon genannt wird, kann die Straßenüberquerung bereits zum Abenteuer werden. Die Abgase aus Millionen von Hondas machen das Atmen zur Qual.

Jedes Gespräch, das kompetent die Realität Vietnams einschätzt, mündet über kurz oder lang in das unvermeidliche *Aber*, das Grenzen und Gefahren des rasanten Wachstums aufzeigt. Auch ein Mann wie Dr. Vo Dai Luoc, ein Mann der einstigen Planwirtschaft, kommt schnell auf die Probleme zu sprechen. Es macht ihm gewisse Schwierigkeiten, weil ihm ungewohnt ist, mit westlichen Journalisten zu reden. Doch wenn schon *Doi moi*, dann auch die Probleme beim Namen nennen. Also: Die Schwerfälligkeit der Bürokratie sei noch immer ein Haupthemmnis der Marktentwicklung. Das Kommandosystem von gestern habe ein starkes Beharrungsvermögen – vor allem in den mittleren und unteren Rängen. Dort läßt sich Inkompetenz, gepaart mit administrativer Macht, noch immer in lukrative Geschäfte einbringen. Und ein investitionsbereiter Geschäftsmann ist gern bereit, für den das Vorhaben beschleunigenden Stempel eine Extrasumme zu zahlen. Hinzu kommt, daß die Löhne in



"Privatinitiative funktioniert" – mit Unterstützung der Regierung. Le Van Kiem, Privatunternehmer

aus: FEER v. 29.2.96, S. 42

der privat-initiierten Wirtschaft über den Einkünften der Staatsbeamten liegen. Wer im Geschäftsleben gefragte Qualitäten hat, wechselt den Arbeitgeber. In Behörden ebenso wie in Universitäten. Dem Staat bleiben so die eher zweitklassigen und gering qualifizierten Kräfte erhalten.

Bezeichnend, daß bisher vor allem in den Bereichen investiert wurde, wo am schnellsten Geld zu verdienen ist: in der Touristikindustrie und im Baugewerbe. Die geöffneten Grenzen lockten im vergangenen Jahr bereits 1,35 Millionen Besucher ins Land. Tendenz steigend. 1990 waren es gerade mal 250.000. Zur Jahrtausendwende sollen es mehr als drei Millionen sein. So ist ausgerechnet der Tourismus mit all seinen konsumbeeinflussenden Folgen zu einem der Hauptdevisenbringer geworden. Viel Money und möglichst gar keinen Marx mehr?

Das deutliche *Aber* zur Marktwirtschaft bezieht sich auf die höchst unterschiedliche Geschwindigkeit der Veränderungen im Lande. 80 Prozent der Bevölkerung lebt noch immer in der stadtfernen Welt der Dörfer. Dort wird der mühevollen Versuch unternommen, aus der Kollektivwirtschaft in die sehr viel älteren Strukturen der Familien und deren Anbaumethoden zurückzufinden.

In fruchtbaren Regionen zahlt sich dies aus. Vietnam kann wieder Reis exportieren. Auch das wird in den offiziellen Verlautbarungen gern als *Doi-moi*-Erfolg gepriesen. Die Regionen, in denen nur Wind und Steine reichlich vorhanden sind, tauchen in solchen Meldungen nicht auf.

So sind die Durchschnittswerte aufzuschlüsseln: Das Pro-Kopf-Einkommen in Hanoi hat 600 US-Dollar im Jahr, das von Saigon bereits 800 erreicht. Auf dem Lande sind es um die 200. Da leben die meisten Menschen noch immer von der Hand in den Mund. Wer keine Ersparnisse hat, wer nicht von Verwandten in Übersee unterstützt wird, wer weder Einfluß geltend machen kann noch über wichtige Stempel verfügt, ist heute schlechter dran als früher. Die Schere zwischen der reicher werdenden städtischen Mittel- und Oberschicht und der breiten Masse öffnet sich.

Die Versuche der Regierung, dem entgegenzusteuern, sind begrenzt: Zum einen fehlen dem Staat die Finanzmittel, um breit angelegte Kampagnen zur Armutsbekämpfung durchzuführen; zum anderen haben die Marktmechanismen die an Kosten, Nutzen, Konsum, Profit orientiert sind und die sozialen Folgen ebenso wie Umweltschäden und das Allgemeinwohl ignorieren längst eine Eigendynamik entwickelt. In der politischen Diskussion sind Begriffe wie "zivilisierter" und "wilder" Kapitalismus zu hören. Letzteren wolle man vermeiden. Genau da liegt einer der tiefgreifenden Widersprüche des Systems.

Die Unterschiede zwischen Großstadt und Hinterland sind fundamental. Wäh-

rend die Dorfbevölkerung mit dem täglichen Überleben beschäftigt ist und die Zeit abseits der wichtigsten Nord-Süd-Verbindung, der Nationalstraße Nummer 1, fast stillzustehen scheint, hat die Städte die Sogwirkung neuer Möglichkeiten erfaßt. Sichtbar, spürbar überall. Da ist beispielsweise die Bildungsbeflissenheit der Nachkriegsgeneration, die sich mit Sprach- und Berufskenntnissen den sozialen Aufstieg erhofft. In den Schulen hat das Englische den ersten Rang unter den Fremdsprachen eingenommen. Das Französische aus kolonialer Fremdbestimmung, einst die Sprache der Elite, ist nur noch bei der älteren Bevölkerung ehemaliger Oberschicht zu hören. Auffallend die zahlreichen Sprachschulen. "Follow me" ist zum Wegweiser neuer Lernbegierde geworden. Miserabel bezahlte Lehrer geben nach Schulschluß in den eigenen Räumen mehr oder weniger teuer bezahlten Unterricht. In Hauseingängen stehen Computer, mit denen ein Mini-Unternehmer gegen Gebühr das Training am komplizierten Gerät anbietet. Die Nachfrage ist enorm.

Die neue Offenheit erreicht auch den europäischen Gast. Ständig wird er zu einem Gespräch gebeten. Die gerade gelernten englischen Vokabeln werden in erfrischender Unbefangenheit an den Mann gebracht. Dies erstaunt, wenn man bedenkt, daß bis vor wenigen Jahren ein

Partei und Regierung haben dem Kapitalismus die Tore geöffnet, versuchen nun aber, mit den vertrauten Instrumenten der Steuerung von oben nach unten unerwünschte Nebeneffekte einzudämmen.

Kontakt, ein Gespräch mit einem westlichen Ausländer, so er überhaupt ins Land gelassen wurde, verpönt, verboten war - und zum Rapport bei Polizei und sonstigem Überwachungsapparat führen konnte. So weit, so gut!

Partei und Regierung haben dem westlich geprägten Kapitalismus die Tore geöffnet, versuchen nun aber, mit den vertrauten Instrumenten der Steuerung von oben nach unten die unerwünschten Nebeneffekte einzudämmen. Es gibt keine Pressefreiheit, keine öffentliche Auseinandersetzung über Kurs und Kritik. Wer die Parteirichtlinien in Frage stellt, ob innerhalb des Apparates oder als Intellektueller von außen, wird verfolgt, inhaftiert, mundtot gemacht. Mit *Doi moi* wurden ausländische und inländische Investoren zu Geschäften ermutigt, aber keine neuen Institutionen zugelassen, die die Folgen

FORUM

entwicklungspolitischer Aktionsgruppen

-Die Zeitschrift des BUKO-

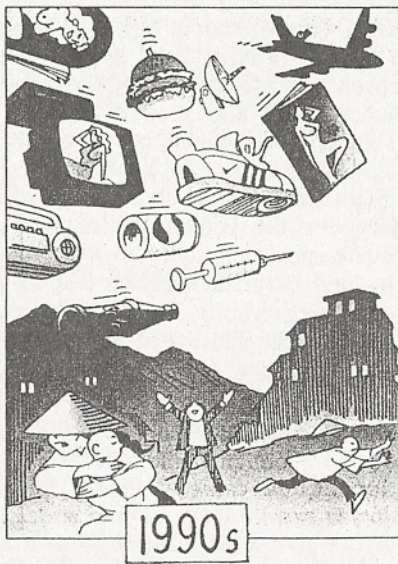
Unser aktuelles Schwerpunktthema (Nr.199/95):

DrogenVerhältnisse

FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen
 Buchstr. 14/15, 28195 Bremen
 Tel. 0421-32 51 56, Fax 33 78 177
 PGA Hamburg, Sonderkonto FORUM
 BLZ 200 100 20
 Konto 66 69-209

öffentlich beim Namen nennen dürfen und Organisationen erlauben, die sich selbst gegen Auswüchse kapitalistischer Praxis wehren könnten - beispielsweise freie Gewerkschaften neben der einzig zugelassenen staatlichen Gewerkschaft. Der Wirtschaftsexperte Dr. Nguyen Ngoc Bich in Saigon nennt das "development by business instinct". Entwicklung folge nicht großen Leitlinien, sondern werde vom jeweiligen Interesse und Investment einzelner Gruppen bestimmt.

Nun ist viel die offizielle Rede von den "social evils", den sozialen Übeln und Mißlichkeiten der jüngsten Entwicklung. Vor allem in den großen Städten sind sie auszumachen: Prostitution, AIDS, Drogen, Glücksspiel, Karaoke-Bars zu Tausenden. Von oben befohlene Kampagnen sollen verwerflichem Tun und Treiben Einhalt gebieten. Auf Straßenplakaten zerschlägt eine rote Faust die "social evils". Bei öffentlichen Veranstaltungen werden Pornovideos verbrannt. In Hanoi zogen Klebetrupps durch die Straßen, die die Werbetafeln westlicher Markenprodukte zukleisterten. Auch Pepsi und Coca Cola bekamen einen Teil solcher Verhüllung ab. In solchen Aktionen zeigt sich die Unsicherheit einer Führungsschicht, die sich durchaus nicht einig ist über den eingeschlagenen Weg der Öffnung und nun mit Holzhammer-Methoden von gestem Korrekturen anzubringen versucht. Es ist eine Politik von Trial and Error. Geld, ausschließlich Geld ist zum Motor aller Lebensbereiche geworden. Der amerikanische Dollar, frei konvertierbar und stabil im Kurs, avancierte zur Zweitwährung. Wer über die erforderlichen Einnahmen verfügt, aus welcher klaren oder trüben Quellen auch immer, kann sich im heutigen Vietnam so ziemlich alles leisten: materiell betrachtet und im übertragenen Sinn auch, was Lebensstil



Nachrichtentitel der FEER: "Vietnamesische Stellen beklagen die Zerstörung kultureller Werte durch eine westliche Invasion 'sozialer Übel'."
aus: FEER v. 28.12.95, S. 13

und persönliches Auftreten betrifft. Wer zum Millionenheer der Arbeitslosen gehört, wer im wirtschaftlichen Abseits der ländlichen Regionen lebt, hat kaum einen Anlaß, über die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse erfreut zu sein. Die Slums von Saigon unterscheiden sich nicht von denen in Manila und Bangkok.

Da gibt es seit einigen Monaten in Saigon eine Wirtschaftszeitschrift, die Verbrauchern helfen will, sich im neuen Angebot der Superläden zurechtzufinden, und die Vorzüge heimischer Produkte preist. Eine staatliche Gründung wie alle anderen Publikationen auch, da im Verlagswesen noch keine Privatunternehmer erlaubt sind und die ersten Joint Ventures (mit einem Schweizer Verlag beispielsweise) erst in den Anfängen stecken. Obwohl staatlich initiiert, muß sich auch eine Zeitschrift nach privatwirtschaftlichen Kriterien selbst tragen. "Tiep Thi" heißt das Blatt, übersetzt: Marketing. Erforderlich sind Abonnenten und Anzeigen. So kommt es, daß höchst offiziell die Karaoke-Bars von der Partei als Hort sozialen Niedergangs verteuelt werden, eine Zeitschrift wie diese es sich aber nicht leisten kann, eine ganzseitige Anzeige des südkoreanischen Konzerns Samsung abzulehnen. Und was ist zu sehen? Ein junges Paar, freudestrahlend und begeistert, das für die Karaoke-Apparate eben jenes Unternehmens wirbt. Widersprüche allerorten.

Da wird selbst der Krieg auf Rummelplatzniveau verharmlost. Millionen von Vietnamesen leiden noch heute unter den Folgen; kaum eine Familie, die nicht direkt oder indirekt betroffen wäre. Die zahlreichen Soldatenfriedhöfe und Monumente für die Gefallenen sprechen für sich. 30 Kilometer von Saigon entfernt durchzieht noch heute das berühmte Tunnelssystem von Cu Chi die Erde. Es war zum spektakulären Symbol für den unüberwindbaren Widerstand der Vietcong gegen die Übermacht der amerikanischen Kriegsmaschinerie geworden. Und heute?

Ein vermarktetes, perfekt organisiertes Ziel für Touristen, ausländische wie einheimische. Da manch einer der weitgereisten Besucher korpulenter ist als einstige Vietcongs, wurden Einstiegsluken und Tunnelgänge verbreitert. Und der Clou: Mit originalen Gewehren aus dem Vietnamkrieg können Touristen auf Schießscheiben ballern. Jeder Schuß ein Dollar.

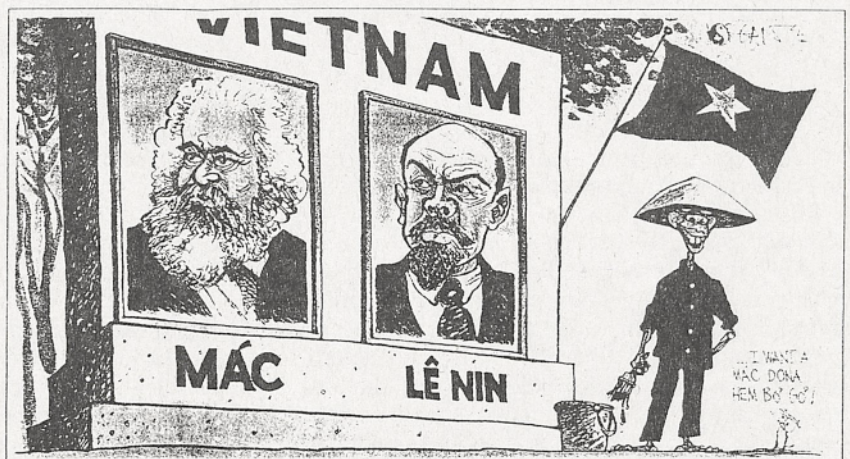
Gerade die Generation der Kämpfer von gestern, die ihr Leben für ein freies neues Vietnam riskierten, ist verbittert, wenn von den verkauften Idealen die Rede ist. Ein ehemals hochrangiger Vietcong, der heute in Saigon lebt und alle Ämter wegen seiner Kritik verloren hat, bemerkt im Gespräch, daß von Sozialismus außer dem funktionierenden Überwachungsapparat nichts geblieben sei: "Mit der einen Hand unterdrückt das Regime seine Kritiker, mit der anderen profitiert es vom Mafiasystem." Solch harsche Worte, die aus der Enthäutung unerfüllter Hoffnungen rühren, bekommt der ausländische Gast freilich nur selten und nur von durch Freunde vermittelten Gesprächspartnern zu hören; stets mit dem dringenden Hinweis, bitte keine Namen zu nennen.

Nguyen Thi Oanh, prominente Professorin für Sozialwesen, Publizistin, Intellektuelle in Saigon, bringt die Besorgnis über die neue Zeit auf den Punkt: "Wir sind alle vom Tempo der Veränderungen überrollt worden. Es fehlen die Leitlinien. Anstelle der alten Parolen haben wir nun die Werbeposter." Und doch vertraut sie, die als Katholikin einst an die sogenannte "dritte Kraft" glaubte, den Möglichkeiten neuer Freiräume. Sie weist auf die zunehmende Professionalität in allen Bereichen hin, wo pragmatisches Zupacken und nüchterne Kalkulation gefragt sind und keine Lippenbekenntnisse mehr. Die erfahrene Praktikerin der Sozialarbeit sieht Ansätze für Nicht-Regierungsorganisationen und neue Formen von Basisorganisationen, in denen Menschen lernen, ihre Geschicke selbst zu lenken. Demokratie-Ansätze von ganz unten. Noch sind diese allerdings mehr eine Hoffnung als eine Realität. Frau Nguyen Thi Oanh sagt ihren deutschen Gesprächspartnern auch dies: "Vietnam ist stets überschätzt worden. Sie im Westen haben immer nur das Vietnam sehen wollen, das in ihr jeweiliges Weltbild paßte. Sie haben Vietnam idealisiert. Sie müssen einsehen, daß es kein Paradies ist. Nehmen Sie das Vietnam zur Kenntnis, wie es wirklich ist: mit allem Wenn und Aber."

Werte und Maßstäbe? Die letzten Bilder Vietnams kurz vor dem Abflug in Saigon flimmern über den Schirm des Fernsehapparates in der Wartehalle: eine Modenschau. Eine Orgie der Eleganz. Perfekt als Show in Szene gesetzt. Eine Huldigung an die Konsumgesellschaft und deren zahlungskräftige Elite. Nein, es sind keine Einblendungen von CNN. Das staatliche Fernsehen Vietnams strahlt solche Verlockung aus. Wallende Gewänder in verschwenderischem Farbdekor. Gelb und Grün und Blau. – Rot ist nicht dabei. Sicher nur ein Zufall in diesem Land, das Sozialistische Republik Vietnam heißt.

Rüdiger Siebert

Der Autor ist Leiter des Indonesischen Programms der Deutschen Welle, Köln.



Nachrichtentitel der FEER: "Vietnam startet eine Kampagne gegen kulturelle 'Vergiftung' und entfernt ausländische Wörter von Plakatwänden."
aus: FEER v. 22.2.96, S. 11